



War das Mittelalter eine Zeit ohne Sport?

Olivier Richard

Im Mittelalter gab es nebst den Ritterturnieren auch Spiel und Sport für die breite Bevölkerung. Die dritte Staffel von «Zeitsprung» widmet sich dem Sport – damals und heute.

1427 sorgte in Paris eine aus dem Hennegau im heutigen Belgien gekommene Frau für Furore: Mit sehr effizienter Vorhand wie Rückhand schlug sie im Tennis – beziehungsweise im Jeu de Paume, dem Tennis ziemlich ähnlich,

aber damals noch ohne Schläger – die meisten Männer, die sich gegen sie stellten. Zugegeben: Diese Anekdote ist genauso einmalig, wie sie berühmt ist. Aber sie zeigt, dass Sport dem Mittelalter nicht fremd war.

Bis vor kurzem herrschte in der Geschichtswissenschaft weitgehend Konsens darüber, dass das Mittelalter nach der Antike, mit ihren olympischen Spielen und ihrem Zirkus, eine Zeit ohne Sport gewesen sei. Zu abgeneigt sei das mittelalterliche Christentum allem gewesen, was dem Körper zu viel Beachtung und Anerkennung geschenkt habe. In Konstantinopel fanden zwar bis zum 13. Jahrhundert Pferderennen statt, aber im Abendland hätten erst Renaissance und Humanismus das Interesse für Leibesübungen wiederentdeckt.

Es stimmt zwar, dass das Mittelalter keinen Begriff für das kannte, was wir «Sport» nennen. Trotzdem gelten solche Vorstellungen heute als überholt, und sei

es nur, weil der christliche Diskurs über den Körper weitaus diverser war als nur ablehnend.

Nicht nur für den Adel

Die aristokratische Kultur räumte dem Körper viel Platz ein. Die männlichen Aristokraten mussten sieben «Tüchtigkeiten» trainieren: neben Schachspiel und Verseschmieden (bzw. Liedersingen) Schwimmen, Reiten, Bogenschiessen, Fechten und Ja-

gen; so war der Ritter ein guter Kämpfer und Jäger. Das Turnier als Kampfübung, zunächst als Kampf zwischen zwei Mannschaften (Massenturniere), dann in Form von Duellen, ist die bekannteste Form dieser adeligen Sportkultur. Aber der Sport betraf auch andere Bevölkerungsgruppen; verschiedene Ballspiele – neben dem Jeu de Paume zum Beispiel auch die seit dem 12. Jahrhundert überlieferte Soule, eher mit Rugby zu vergleichen – wurden sowohl in Klöstern als auch in Städten und auf dem Land gespielt. Im Spätmittelalter fanden auch Pferderennen statt,

wie der Palio in Florenz, aber auch Rennen mit Leuten an verschiedenen Orten; Schützenfeste waren ebenfalls häufig: ein regelrechter Massensport.

«Kann man von «Sport»

sprechen, wenn nicht alle teilnehmen dürfen oder wenn die Regeln eher durch Tabus und Rituale als durch ein rationales und standardisiertes Regelwerk geprägt sind?», hat sich die Forschung gefragt. Nun, die mittelalterlichen Sportspiele konnten Standesgrenzen überwinden: Patrizier veranstalteten ihre eigenen Turniere, die sogenannten «Bürgerstechen», an denen

Adelige teilnahmen, und die Schützenfeste, ob mit Bogen, Armbrust oder Büchse, versammelten Leute aus verschiedenen sozialen Milieus.

Viele Dimensionen von Sport

So war der «Sport» im Mittelalter, wie heute, individueller Zeitvertreib und Körpertraining, aber auch kollektives Spiel, Wettbewerb und Spektakel und war breit im gesellschaftlichen Leben verankert. Er diente der Unterhaltung, aber auch dazu, sich zu messen, die Seinen zu erkennen und sich von den anderen zu unterscheiden. Sport-

liche Spiele des Mittelalters hatten ihre eigenen Orte – fünf oder sechs Ballhäuser in Paris im 15. Jahrhundert, Schiessstände in vielen Städten. Den städtischen Rechnungen ist zu entnehmen, dass die Gastgeberstäd-

te in Infrastruktur und Sicherheit investierten. Grosse Schützenfeste und Turniere, die von weiteren Spielen wie Tombolas begleitet wurden, zogen viel Publikum an und verschafften Einnahmen. Lokale Handwerker verdienten an der Herstellung von speziellen Waffen, Kleidern und Rüstungen. Nicht zuletzt hatte auch im Mittelalter der Sport eine politische Dimension: Die Reiter konnten ihrem Quartier, die Schützen ihrer Stadt viel Ehre verschaffen; aber wehe, sie blamierten sich – und damit Quartier oder Stadt.

Deswegen hatte der Sport auch mediale Auswirkungen. Wappenbücher wurden für Turniere angelegt, um die Teilnehmer richtig einzuordnen und anzukündigen; im ausgehenden 15. Jahrhundert wurden Schützenbriefe, also Einladungen zu Schützenfesten, dank der neuen Technologie des Buchdrucks vervielfältigt und weithin verschickt. Und herausragende Leistungen wie die der Tennisspielerin aus dem Hennegau fanden Eingang in die Geschichtsschreibung.





Turnier in Zofingen (1361) in der «Eidgenössischen Chronik» des Luzerners Diebold Schilling (1513).

Bild: E-Codices Unifr

Zur Serie

Viele aktuelle Fragen sind gar nicht so neu. In der Serie «Zeitsprung» zeigen Historikerinnen und Historiker unserer Universität, wie sich gesellschaftliche Themen im Lauf der Zeit entwickelt haben – und was wir daraus für die Gegenwart lernen können.

nen. Die dritte Staffel widmet sich dem Thema Sportwettbewerbe und Festkultur und erscheint alle 14 Tage. (vau)

Olivier Richard ist Professor für mittelalterliche Geschichte und Direktor des Mediävistischen Instituts an der Universität Freiburg.

«Der Sport war im
Mittelalter, wie
heute, individueller
Zeitvertreib und
Körpertraining.»